

# MARTIN APELT

## „ICH BIN EIN ANHÄNGER DES LITERARISCHEN THEATERS“

*Martin Apelt ist seit 2004 der Schauspieldirektor im Staatstheater. Nach seinem Studium in Gießen war er in Göttingen, Eisenach Bielefeld, Dortmund und als Schauspieldirektor am Stadttheater in Gießen engagiert. Pippo Russo stellte ihm Fragen zu seinem Job, zur Uraufführung von „Dr. Hoechst“ das am 25.4. Premiere feiern wird und zur aktuellen Lage des Staatstheaters.*



► **VORHANG AUF:** Herr Apelt, Sie haben in den achtziger Jahren unter anderem bei so unterschiedlichen Charakteren wie Heiner Müller und George Tabori studiert, was nimmt man von solch beeindruckenden Menschen mit?

**Martin Apelt:** Denkanstöße, Horizontweiterungen und auch, wie man es nicht macht.

► **VA:** Was gibt Tabori, was Müller?

**MA:** Tabori gibt Wärme und Müller gibt Kälte.

► **VA:** Sie haben später dann auch in den neuen Bundesländern in Eisenach gearbeitet. War das anders, als in der alten Bundesrepublik?

**MA:** Damals ja. Es wurde jeden Abend diskutiert: Spielen wir oder spielen wir nicht. Mir schien der Bildungsgrad in der Ex-DDR etwas höher. Das hat sich inzwischen etwas angeglichen. Immerhin: Ich habe damals eine Platzauslastung von 24 % vorgefunden. Und wir sind mit viel Arbeit nach zwei Jahren bei 75 % angekommen. Das ging aber nur, weil Eisenach so schön dicht an der Grenze liegt und ich meine nordhessische Heimat auf der anderen Seite hatte und Anknüpfungspunkte bestanden. Aber es war eine tolle und ganz andere Zeit. Die Thüringer hatten neue Interessen, Video, Fernseher. Die galt es zu begeistern.

► **VA:** Was ist das besondere am Darmstädter Theater, wie auch an den Menschen?

**MA:** Darmstadt ist lange Zeit die Hauptstadt von Hessen gewesen. Die Menschen sind es im Herzen auch noch. Das eröffnet aber auch eine gewisse Zerrissenheit, die sich dann oft im Maulen äußert. Man weiß immer, wie gut es früher war und wie es besser geht. Das Glas ist eher halb leer als halb voll. Aber man meint es dann nicht so. Man wird als Kulturschaffender mit viel Neugierde und offenen Armen aufgenommen, weil es eine große Kultur- und Thea-

### Hier gab es die erste Oper auf deutschem Boden

tertradition gibt. Hier gab es die erste Oper auf deutschem Boden 1685- oder 86. Das ist auch im kollektiven Bewusstsein drin. Mit allen Vor- und Nachteilen.

► **VA:** Hat das was von anerzogenem Bildungsbürgertum, oder hat es etwas von kritischer Offenheit?

**MA:** Es ist beides vorhanden, Bildungsbürgertum, kritische Offenheit, aber auch eine gewisse Parvenuhaftigkeit. Wir müssen bedenken: die Stadt war Hauptstadt, sie ist kaputtgebombt worden, man hat nach dem Krieg relativ schnell wieder angefangen Theater, Konzert, Ausstellung, Literatur zu leben. Ein Teil der Darmstädter definiert sich über die Kultur. Ob Büchnerpreis oder die Mathildenhöhe, das Staatstheater oder das Landesmuseum, oder die reichhaltige freie Kulturszene, die ja für die Größe der Stadt immens breit gefächert ist. Das alles zeigt, dass man mit großem Interesse und Neugierde dem allem begegnet, aber eben auch das: „Wir wissen, wie es besser geht“ läuft da als Schatten mit. Wobei die Menschen dann trotzdem kommen, auch wenn es ihnen nicht gefällt.

► **VA:** Was macht eigentlich ein Schauspieldirektor. Die Leute wissen, was ein Autor, ein Regisseur, ein Schauspieler macht. Aber der Schauspieldirektor?

**MA:** Der Schauspieldirektor engagiert die Schauspieler, die Regisseure, die Bühnenbildner, also alle, die mit der Sparte Schauspiel zu tun haben und ist auch für den Spielplan verantwortlich. Welcher Regisseur inszeniert welches Stück, welcher Schauspieler spielt welche Rolle. Ich habe einem Etat auf der einen Seite, ein Personal auf der anderen und einen Zeitraum von zehn Monaten pro Saison, den ich sinnvoll inhaltlich, ethisch und finanziell nutzen muss.

► **VA:** Das heißt, sie müssen einen sehr weiten organisatorischen Überblick im ganzen deutschsprachigen Raum über die Gesamtszene haben?

**MA:** Im Grunde ja. Über die Szene, aber auch über die Literatur, die sich ja im Vergleich zur Oper viel schneller umstrukturiert und neu entwickelt. Wir haben in Deutschland im Jahr bis zu dreihundert Uraufführungen. Da beteiligen wir uns in mäßigen Rahmen dran. Ich muss auch literarisch immer sehen, was gibt es Neues. Viel telefonieren, viel lesen, viele Gespräche führen, viel reisen und auch für mein Ensemble, für die Zuschauer da sein und immer ein offenes Ohr, eine offene Bürotür und ein offenes Herz haben. Das sind meine Aufgaben.

► **VA:** Das Motto „Verführung und Verantwortung“ in diesem Jahr. Wie kam es dazu?

**MA:** Die Stücke haben dazu gepasst. Aber auch die Zeit bedingt einen solchen thematischen Rahmen.

► **VA:** Bildet das auch den aktuellen politischen Rahmen ab?

**MA:** Nun, das Stück „Buddenbrooks“, in dem sich am Schluss Thomas Buddenbrook verzockt indem er Korn auf dem Halm gekauft hat, bevor es geerntet wird. Das Stück haben wir vor mehr als einem Jahr geplant. Und jetzt ist das Stück besonders aktuell, ohne dass wir das geahnt haben. Oder in der Komödie „Die Kasette“ von Carl Sternheim geht es auch um ein Aktienpaket. Und dort stellt sich heraus, diese Aktien

sind Zinsgarantien auf bayrische Staatsanleihen. Mitten in der Probenarbeitszeit war die bayrische Landesbank insolvent. Es holt einen manchmal die Realität ein.

► **VA:** „Faust III“ ist die nächste Premiere. Es ist eine Uraufführung. Was wird das?

**MA:** Erst mal muss ich es revidieren. „Faust III“ war der Arbeitstitel. Inzwischen heißt es: „Dr. Hoechst – ein Faustspiel“. Bei unserer Uraufführung handelt es sich im Grunde um eine Adaptation von Goethes „Faust I“ und „Faust II“ aus heutiger Sicht. Es spielt literarisch mit der gleichen Struktur: Vorspiel im Himmel. Hier in der Theaterkantine. Gott muss auch erst wiederbelebt werden, damit es ihn überhaupt gibt. Und ohne Gott kein Teufel. Ist Faust bei Goethe kurz nach der Aufklärung noch Wissenschaftler, war der ursprüngliche Faust bei Christopher Marlowe während der Reformation noch Alchimist, so ist Faust nun Wissenschaftler und Wirtschaftskapitän. Faust wollte die Welt beherrschen, der nun möchte den Markt beherrschen. Den wissenschaftlichen Markt, als auch den wirtschaftlichen Markt.

Sein Sohn ist ein Grübler, entwickelt sich gegen seinen Vater und so kommt es zum alten Konflikt Vater-Sohn. Der Sohn möchte Schauspieler werden, während der Vater Alpträume hat, die ihn an die Brennpunkte der Geschichte des 20sten Jahrhunderts bringen, nach Auschwitz nach Nagasaki und in das Fußballstadion in Santiago de Chile während der Diktatur von Pinochet. Der Autor Robert Menasse hat es noch nicht fertig geschrieben. Und bei den Proben wird das letzte Drittel geschrieben in einer Art working-progress.

► **VA:** Darf man das mit Faust?

**MA:** Ja, Faust hat schon so vieles überlebt. Es ist ein großer Stoff. Ein uralter Stoff. Goethe hat es im Puppentheater gesehen. Es ist bei ihm dann eine Mischung aus dem Puppentheater und einer Prozessakte über einen Kindsmord, die er als juristischer Referendar bearbeitet hat, geworden. Aber die Geschichte mit dem Teufelspakt ist uralte. Jede Kultur hat dazu eine Legende, dass jemand die Gottheit herausfordert und mit dem Teufel einen Pakt schließt.

► **VA:** Es gab ja den historischen Dr. Faust?

**MA:** Ja, es gab den historischen Dr. Johann Faust. Er war so eine Art Wanderprediger, Quacksalber, Alchemist, Seher und alles Mögliche, ein etwas unseriöser Bursche, ein Bekannter von Martin Luther und Melanchthon. Der ist als Wahrsager für den König von Frankreich hervorgetreten und ist später bei Versuch Gold zu machen mit seinem ganzen Labor in die Luft geflogen und lag dann da als verkohlte Leiche. Dem hat man dann ein Bündnis mit dem Teufel angedichtet und hat ihn in der Gegenreformation als Anlass für Hexenverbrennungen genommen.

► **VA:** Also wurde er auch missbraucht?

**MA:** Er wurde zum Schreckgespenst gemacht.

Der  
a l l  
d a s  
t a t ,  
was man  
eigentlich  
nicht tun soll.

Ein Frankfurter

Buchhändler Namens

Spieß hat dann mit dem Sekre-

tär des Erzbischofs von Mainz ein Volksbuch mit 70 Anekdoten von Dr. Fausten, dem Schwarzkünstler und Magier herausgegeben. Es wurde nach der Bibel im sechzehnten Jahrhundert zur auflagenstärksten Publikation der Buchkunst. Kam dann nach England und ist dort Christopher Marlowe in die Hände gefallen, einem Freund und Konkurrenten von Shakespeare. Und der hat dann ein Stück draus gemacht. Das haben die englischen Wunderschauspieltruppen, die durch ganz Europa zogen, nach Deutschland zurück gebracht und hier hat es dann zweihundert Jahre auf den Puppenspielbühnen überlebt, wo es Goethe entdeckte. Wobei Lessing auch schon einen Faust angefangen hatte.

► **VA:** Faust, die Geschichte ist ja im Staatstheater ein großes Thema?

**MA:** Ja, wir hatten vor drei Jahren den Marlowe, jetzt in diesem Jahr „Faust I“ und „Dr. Hoechst“ und dann „Black Rider“, auch eine Teufelspaktgeschichte, als Rockmusical.

### Bei Romeo und Julia herrscht bei Jugendlichen Fankult-Stimmung

► **VA:** Kann das Sprechtheater, soll das Sprechtheater etwas aussagen?

**MA:** Seit der Erfindung des Films hat das Sprechtheater eine andere Aufgabe bekommen. Bis dahin war es Darstellung des Lebens. Ähnlich wie die Malerei durch die Erfindung der Fotografie eine völlig neue Aufgabe bekommen hat. Geschichte erzählen ja, das Narrative ist nicht alles. Trotzdem, wir müssen für eine große Breite an Publikum inszenieren. Ich bin weiterhin ein Anhänger des literarischen Theaters.

► **VA:** Ist es schwierig, die jungen Leute fürs Theater zu interessieren?

**MA:** Ja, aber da sind wir auf einem guten Weg. Kammerspiele und Barfestspiele und die late-night-surprise, das avanciert gerade zu Kulturveranstaltungen. Im Repertoire ist zum Beispiel die Inszenierung von „Romeo und Julia“ bei den Jugendlichen herrscht da Pop-Konzert-Atmosphäre mit „Bravos“ und Fankult-Stimmung.



Bild: Barbara Aumüller

Es ist also möglich, die Jugend fürs Theater zu begeistern, wenn man das Richtige anbietet. Das wird auch bei „Jesus Christ Superstar“ so sein. Es läuft recht gut mit dem jungen Publikum.

► **VA:** Wie ist die Zusammenarbeit mit der freien Szene?

**MA:** Die freie Szene in Darmstadt ist sehr umfangreich, ist erfreulich vielfältig. Wir haben einige gute Projekte zusammen. Natürlich gibt es da auch den Sozialneid. Das ist verständlich. Doch bitte ich zu bedenken, dass ein großer Teil unserer Ausgaben Personalausgaben sind. Und zwar nicht für Schauspieler, sondern für Techniker und Handwerker, deren Berufe es außerhalb des Theaters fast gar nicht mehr gibt...

► **VA:** Eine ganz andere Frage: Spürt das Staatstheater die Auswirkungen der Wirtschaftskrise?

**MA:** Keinerlei Auswirkungen. Wir haben keine Tiefgarage mehr und wir haben eine Wirtschaftskrise und die Zuschauerzahlen sind durchweg sehr gut in dieser Saison. Mag sein, dass die Menschen gerade jetzt eine Sehnsucht haben, sich abzulenken. Die Preise sind ja auch vergleichsweise moderat bei uns. Inhaltlich haben wir ganz schnell reagiert und mit unserer Silvesterrevue „Geld oder Leben“ Songs und Chansons zum Thema Börsenkrach zusammengetragen. Aber ich glaube, dass die ganze Wirtschaftskrise ohnehin, weder in Deutschland noch in Darmstadt, im Bewusstsein richtig angekommen ist. Jeder hofft, dass sich alles zum Guten wendet, wenn der Frühling erst mal ausgebrochen ist.

► **VA:** Wie ist denn die Auslastung in diesem Jahr im Staatstheater?

Apelt: Das ganze Theater hatte in der ersten Hälfte der Saison rund 20 000 mehr Besucher als zum selben Zeitpunkt des Vorjahres. Die anderen Bühnen im Umkreis - Frankfurt, Mannheim - würden sich über unsere Zahlen sehr freuen. Ich habe das Schauspiel mit etwas über 45 Prozent übernommen und wir sind jetzt bei knapp 75 Prozent. Wir sind also auf einem guten Weg.

► **VA:** Vielen Dank für das Gespräch.